

Ludwig Gramminger

Ein Leben für die Bergrettung

Ludwig (»Wiggerl«) Gramminger, Bergrettungspionier, ist am 11. Juni 1906 in München geboren.

Wer ihn nicht kennt, stellt sich einen herkulisch gebauten Athleten vor. Grund hierfür sind eine Reihe spektakulärer Bergrettungsaktionen, bei denen Wiggerl Gramminger immer im Mittelpunkt stand. Aber weit gefehlt. Er ist zwar stämmig bis untersetzt, aber aufrechtgehend bringt er nur 165 Zentimeter unter die Maßlatte.

Vergangenes Jahr hat er seinen 75. Geburtstag gefeiert. Seinem Lebensstil der vergangenen zehn Jahre entsprechend, irgendwo zwischen Kalifornien und Kanada. Der Wiggerl ist Weltreisender geworden: Afrika, Kanada, die Vereinigten Staaten mit Alaska sind ihm von monatelangen Aufenthalten ebenso bekannt wie Schweden, Norwegen und Finnland.

Dabei hat alles ganz anders angefangen: Als Sohn bürgerlicher Eltern verbrachte er seine Kindheit im Münchner Schlachthausviertel. Als Schüler war er mit Sicherheit derselbe Lausur wie seine Klassenkameraden. Böse Zungen behaupten, daß die väterliche Hand wegen Wiggerls leichtfertiger Benutzung eines Luftgewehres gelegentlich ausgerutscht sei. Aber die damals üblichen acht Volksschulklassen hat er gut überstanden und ging dann als Gürtlerlehrling (Messingschlosser) zu den Reinlichtwerken. Hier hat er das Fundament zu seinen handwerklichen Fähigkeiten gelegt. Aber auch noch etwas anderes: Über die Arbeiterjugend fand er zu den Naturfreunden und entdeckte dadurch seine Liebe zu den Bergen.

Die Petereralm im Gebiet der Benediktenwand war damals Wiggerls erklärtes Wochenenddomizil. Dort erlernte er nicht nur das Skifahren, sondern auch die Grundbegriffe des Kletterns. Einmal hatte er sich beim Skifahren auf der Petereralm eine Bänderzerrung am Knie zugezogen; unmöglich, mit dieser Verletzung das Tal zu erreichen. Der Wiggerl wurde, versorgt mit den Resten der Wochenendverpflegung und Heizmaterial auf der Petereralm zurückgelassen. Nach einigen Tagen kam sein Spezl mit weiteren Kameraden zur Verstärkung zurück. Wiggerl sollte abwechselungsweise am Rücken seiner Kameraden ins Tal gebracht werden. Aber man staunte nicht schlecht, mit dem weni-

gen vorhandenen Material und mit primitivem Werkzeug hatte der Wiggerl einen Schlitten gebastelt. Trotzdem verlief der Abtransport nicht problemlos. Während die Kameraden zogen, schoben, schwitzten und sich abschindeten, kühlte der auf dem Schlitten sitzende Wiggerl zunehmend aus. Aufgefallen ist dies erst, als er bewußtlos vom Schlitten fiel. Das Wissen über Erste Hilfe und Bergrettung war einfach nicht vorhanden. Wiggerl erinnert sich, daß das Erfrieren eigentlich ein Gefühl des wohligen warmen Einschlafens war. Bald nach diesem Ereignis kam Wiggerl bei einer privaten Skitour im Karwendel zu einem Unfall. Ein Skifahrer hatte sich den Knöchel gebrochen. Seine Kameraden standen ratlos herum. Anders der Wiggerl. Aus der Erfahrung seines eigenen Unfalls baute er aus den vorhandenen Ski, Fellen, Reepschnüren und Rucksäcken einen Pflugschlitten, schiente mit Skistöcken das Bein des Verunglückten und brachte ihn so, zwar mühselig, aber ohne weiteren Schaden nach Scharnitz zum Arzt.

Im Sommer entdeckte Wiggerl endgültig seine Liebe zum Klettern. Nicht die Petereralm, sondern der Wilde Kaiser war jetzt sein sonntägliches Ziel. Viele Wände hat er durchstiegen. Sein natürliches Talent zum Klettern, seine Kraft, seine Zähigkeit und seine Sicherheit machten aus ihm bald einen sogenannten Extremen. Als bald darauf die gerade gegründete Bergwacht junge Mitarbeiter suchte, war Wiggerl Gramminger dabei. Neue Horizonte, neue Freunde und alte Berge, daneben viele technische Probleme, die es zu lösen galt. Das waren die ersten Bergwacht-Eindrücke. Die Erste Hilfe und Sanitätsausbildung mußte beim sogenannten Zug 7 des Bayerischen Roten Kreuzes absolviert werden.

Der Wiggerl war Bergwachtmann. Neben der bergsteigerischen Tätigkeit engagierte sich Wiggerl vor allem im Gerätebau. Im Keller des Münchner Hauptbahnhofs war eine Art Werkstatt mit Lager. Wiggerl werkelte hier fast täglich bis in die späte Nacht. In dieser Zeit – Gründungsepoche der Bergwacht – wurden die meisten Rettungseinsätze von München aus durchgeführt. An den Wochenenden waren die Bergwachtmänner auf ihren Stützpunkten, leisteten Erste Hilfe und führten mit den kläglichen Mitteln der damaligen Bergret-

tungstechnik Abtransporte durch. Wurde während der Woche ein Unfall gemeldet, schickte man von München Bergwachtmänner ins Gebirge. Wiggerl war einer der besten und eifrigsten, deshalb blieb er oft, »zu oft«, seiner Gürtlerwerkstatt fern. Als dann die große Arbeitslosigkeit ins Land kam, wurde er entlassen.

Während es zu dieser Zeit in Deutschland ungezählte Arbeitslose gab, ging der pflüggige Wiggerl in die Schweiz. In einer Waggonfabrik in Dietikon bei Zürich fand er Arbeit und verdiente gute Fränkli.

In Wiggerl entwickelten sich Pläne, ganz in der Schweiz zu bleiben. Ein Brief aus München machte diesen Illusionen ein Ende: Fritz Berger, Gründer und zu damaliger Zeit Leiter der Bergwacht, bot ihm eine hauptamtliche Stelle als technischer Mitarbeiter an. Obwohl er wußte, daß er sich wirtschaftlich weitaus schlechter stellen würde, kam er sofort nach München zurück. Besserwisser behaupten, daß da noch ein anderer Grund war: ein hübsches junges Mädchen namens Paula. Der Wiggerl war wieder im Land. Und die Bergwacht-Werkstätte war ihm vertraut.

Bezahlt wurde wenig, gearbeitet viel: 60 bis 70 Wochenstunden waren die Regel. Und immer wieder Rettungseinsätze in den bayerischen und Tiroler Bergen. Es war eine Schinderei, gleichzeitig auch wieder schön für ihn, er war glücklich.

Eines Tages fuhr der Wiggerl mit seinem Rennrad über den Münchner Bahnhofplatz in Richtung Schwabing. Vor ihm ein Lastwagen. Wegen eines unvorsichtigen Fußgängers mußte der Lastwagen eine Notbremsung durchführen. Dem Fußgänger ist nichts passiert, der Wiggerl aber konnte nicht so schnell bremsen und prallte auf den Lastwagen. Der Verschlußhaken der hinteren Bordwand bohrte sich in Wiggerls Gesicht, das Jochbein war zertrümmert, das rechte Auge verloren. Für den Wiggerl brach eine Welt zusammen.

Er war verzweifelt. »Alles ist aus«, dachte er. »Bergsteigen, Skifahren, alles!« Aber da saß fast täglich die kleine Paula am Krankenbett. Sie hat sich wahrscheinlich als erste damit abgefunden, daß der Wiggerl jetzt nur noch ein Auge haben würde. Aber für sie war das unwichtig. Paula hat in Wiggerl neue Hoffnung aufgebaut. Und er wurde wieder gesund, ging wieder ins

Gebirge, fuhr wieder Ski. Die kleine Paula hat er 1934 geheiratet. Noch heute, wenn sich der Wiggerl über etwas geörgert oder aufgeregt hat, ist sie es, die ihn wieder ins Gleichgewicht bringt.

Eine schier endlose Liste mit Namen von Bergen, die der Wiggerl in den zwanziger und dreißiger Jahren bestiegen hat, ist entstanden. Aber dann schickten sich die deutschen Bergsteiger an, die höchsten Berge und die steilsten Fels- und Eiswände der Alpen zu erobern. Dies brachte es immer wieder mit sich, daß die bayerischen Bergwachtmänner nicht nur in den heimlichen Bergen, sondern auch im Ausland tätig werden mußten. Eine besonders tragische Rolle spielte immer wieder die Eiger-Nordwand, auch in der Lebensgeschichte des Wiggerl Grammingner. 1935 versuchten die Münchner Bergsteiger Max Sedlmayr und Karl Mahringer zum erstenmal die Eigerwand zu bezwingen. Wie man weiß, kamen sie bis zum sogenannten Bügelleisen – Wettersturz, Biwak auf dem heutigen »Todesbiwak«.

Als in München über die Rundfunknachrichten bekannt wurde, daß die Seilschaft Sedlmayr/Mahringer abgängig sei, haben sich sofort die Bergwachtmänner zusammengefunden und eine Rettungsexpedition nach Grindelwald zusammengestellt. Aber jede Hilfe kam zu spät.

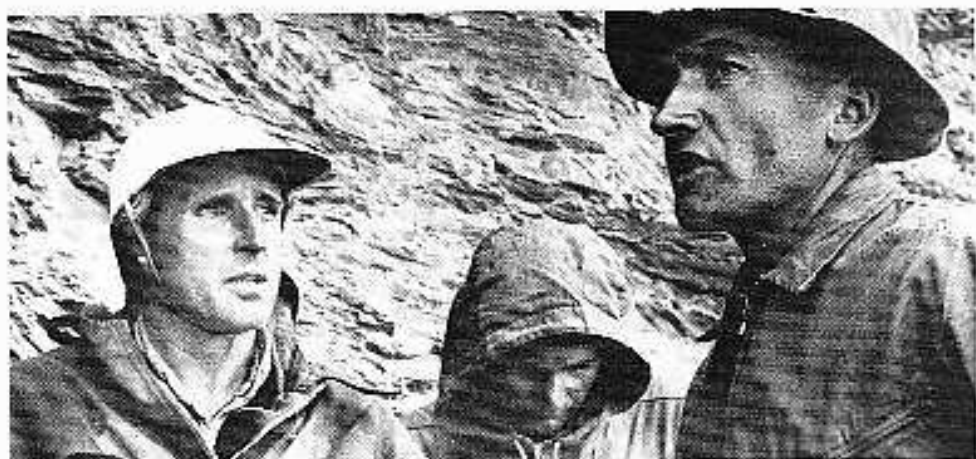
Weitere Eigerwand-Tragödien, die Wiggerl am Berg miterlebte, folgten: Toni Kurz (1938) und Stefano Longhi (1957), wobei Claudio Corti von dem bayerischen Bergwachtler Alfred Hollepart auf wunderbare Weise gerettet werden konnte.

Auf die fast unendliche Reihe von Rettungseinsätzen kann hier nicht eingegangen werden – sie füllen ein Buch mit vielen dramatischen und abenteuerlichen Seiten. An dem schreibt Wiggerl Grammingner gerade.

Die weiteren Stationen seines Schaffens sind allgemein bekannt: Im Zweiten Weltkrieg war er in den militärischen Ausbildungsstätten für Hochgebirgstechnik in Fulpmes und St. Johann tätig, wo er viele Geräte mitentwickelte. Nach dem Krieg entstand der heute berühmte Grammingersitz, ohne den man sich terrestrische Rettungseinsätze in Steilwänden gar nicht mehr vorstellen könnte.

Wiggerl Grammingner war genau vom 9. Juli 1931 bis 11. Juni 1971 – volle 40 Jahre – hauptberuflich für die Bergwacht tätig. Ein Leben für die Bergrettung.

Hilmut Adelsberger



Ludwig Grammingner (oben links) mit Erich Friedli 1957 am Eiger; mit Bergwachtfreunden an der von ihm entwickelten Stehseilwinde (unten). Fotos: Albert Winkler, Ernst Baumann